



Westdeutsche Gesellschaft für
Familienkunde e. V., Köln

BEZIRKSGRUPPE



Leitung: Karl Oehms, Pfalzgrafenstr. 2, 54293 Trier, Tel. 0651-69789 karl.oehms@t-online.de
Vertretung: Heribert Scholer, Neustraße 16, 54429 Schillingen, 06589-7608, h.scholer@t-online.de

www.genealogienetz.de/vereine/wgff/trier

Familienkundliche Blätter

Heft 22, Juli 2010
Redaktion: Karl Oehms

Termine im 2. Halbjahr 2010:

11.09.2010	15.00 Uhr	Arbeitstreffen für Einsteiger und Erfahrene	Pfalzel, Amtshaus, Residenzstraße
25.09.2010	ab 9.00 Uhr	750 Jahre Stadt Diekirch – genealogisches Treffen im LCD Lycée classique de Diekirch	32 avenue de la gare DIEKIRCH/L
09.10.2010		Herbstfahrt der WGfF	
17.10.2010	10 – 17 Uhr	Teilnahme am 5. Nationalen Genealogen- tag (Cercle Culturel et Historique)	Hall omnisports à Leudelange/L
30.10.2010	14.00 Uhr	Arbeitstreffen für Mitglieder und Familien- buchersteller, vorzugsweise aus dem Raum Daun	Mehren Bürgerhalle
30.10.2010	16.00 Uhr	Band 258 – Familienbuch Mehren – Fragen, Besonderheiten und Antworten – die Bevölkerung ist herzlich eingeladen!	Mehren Bürgerhalle
02.11.2010 09.11.2010 16.11.2010	19.30 Uhr	Seminar Schriften lesen Referent: Karl Oehms	Bitburg Haus Beda
11.2010	noch offen	Fragen zum Familienbuch Kröv? Erklärungen und Hilfen	?
11.2010	noch offen	Die Reisen, Sorgen und Nöte eines Krö- ver Weinhändlers im 18. Jahrhundert Vortrag Karl Oehms	Kröv, Reißstraße 3, Lampensaal
01.2011	noch offen	Arbeitstreffen für Einsteiger und Erfahrene	Wittlich

Wichtig: weitere Termine oder kurzfristige Änderungen sind von der Homepage abrufbar!

Die Rheinland-Pfälzische Bibliographie im Internet

www.rpb-rlp.de

Hier finden Sie 330.000 Hinweise – alles, was Sie schon lange suchen wollten!

FAMILIENFORSCHUNG auf moderne Art:

Da findet sich die Aussage eines Familienforschers in einer Mailingliste:

"Wo finde ich Steuerlisten, Bürgerlisten oder Gerichtsakten? Online wäre super, denn für Archive bleibt momentan sehr wenig Zeit (eigentlich gar keine)".

die Antwort war auch gut:

"online ist normalerweise nicht! (wäre für uns alle ja super)"

„so näwe Burger worden sein ...“

Das Trierer Neubürger-Buch (1570 – 1617/1639)

ediert und kommentiert

von Richard LAUFNER und Jean-Claude MULLER

Collection Les Amis de l'Histoire – Luxembourg XXI (2009) ISBN : 978-2-929884-21-2 € 34,00

DIGITALE BIBLIOTHEK

Im Aufbau begriffen ist eine **DIGITALE BIBLIOTHEK**.

Mitglieder der WGfF erhalten unter <http://www.wgff-digibib.de> freien Zugang, nachdem sie eine Kenn-Nummer beantragt haben, die für die uneingeschränkte Nutzung des Bestandes erforderlich ist. Zugang zur DIGITALEN BIBLIOTHEK erhalten die Mitglieder der WGfF beim Vorsitzenden der Gesellschaft, Herrn Volker Thorey.

Schauen Sie mal rein – eine Fundgrube für jeden Forscher

Die Familienbücher von Heinrich Wagner sind inzwischen zum großen Teil aufgenommen worden, aber auch Familienbücher von Herrn Geiermann und vieles Andere!

Inhalt

Seite 2

Hinweise und Nützliches

Seite 3

Friedbert
Wißkirchen

**Brasilien war ihr Traum –
Algerien wurde zur „Zwangsheimat“**

Zur Berücksichtigung: Eine Tabelle der ausgewanderten Personen wird in der digitalen Bibliothek der WGfF unter „Algerienauswanderer 1846“ veröffentlicht!

Wir danken Herrn Wißkirchen ganz herzlich, dass er uns diese Arbeit zur Verfügung gestellt hat!

Brasilien war ihr Traum – Algerien wurde zur „Zwangsheimat“

Algerien-Auswanderung 1846 aus dem Bezirk Trier

Friedbert Wißkirchen, Daun

Die Amerikaauswanderung von Eifeler Familien ist umfangreich erforscht und in der Heimatliteratur dargestellt worden. Auch die Emigration nach Brasilien, vor allem aus dem Hunsrück, ist bekannt. 860 Menschen aus den Kreisen Bernkastel-Wittlich, Bitburg-Prüm, Vulkaneifel, dem Raum St. Vith / Büttgenbach, der Region Föhren / Bekond / Schweich / Trier verließen 1846 ihre angestammte Heimat in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Dass etwa 200 Familien – mit mehr als 860 Personen - aus dem Bezirk Trier nach Algerien übersiedelten, hat in der Heimatliteratur nur wenig Niederschlag gefunden, vor allem, weil Quellen fehlten, die Zahl der Auswanderer sehr gering war oder oft heute noch die Meinung vorherrscht, sie seien nach Brasilien emigriert.

Frankreich landete mit seiner Kriegsflotte und einer 37.000 Mann starken Armee am 12. Juni 1830 an der algerischen Küste, belagerte die Stadt Algier mit ihrer Festung und nahm Algier am 4. Juli ein, besetzte das heutige Algerien und bildete später eine französische Kolonie. Um den Einfluss der Besatzer zu festigen, versuchten die französischen Behörden Landsleute für eine Auswanderung nach Algerien zu gewinnen und sie dort anzusiedeln. Die Bemühungen waren wenig erfolgreich, so dass Auswanderungsagenten in den 1840er Jahren auch in den Nachbarstaaten Frankreichs – Deutschland, Luxemburg, Belgien – für eine Algerienauswanderung warben. Gleichzeitig war – nach 1828 – die zweite Welle der Auswanderung nach Brasilien angebrochen. Die Brasilienauswanderung war – gegenüber der Auswanderung nach Nordamerika – finanziell wesentlich günstiger und auch für ärmere Familien realisierbar. *„Die Auswanderung geschieht für Rechnung der Brasilianischen Provinzialregierung, die Reise und Unterhalt von Dünkirchen nach Brasilien bezahlt, wo die Leute Land, Wohnungen, bis sie sich deren erbaut haben und Nahrungsmittel bis zur ersten Ernte erhalten. Die Leute tragen die Kosten der Reise bis Dünkirchen, wo sie eingeschifft werden [...] Über die Aufnahme in Brasilien herrscht nur eine Stimme. – Unsere Leute sind glücklich und loben das gesunde und fruchtbare Land, wo sie so viele Hülfe und Unterstützung fanden. Wir erwarten die neuen Kontrakte im Laufe der nächsten Woche, und dann werden viele Schiffe im Laufe dieses Sommers abgeschickt werden.“* So Prof. B. von Mendgen, Ingelheim, in einem Brief vom 21.4.1846 an Anton Schlaff, Herschbroich (bei Adenau) zu den Auswanderungsbedingungen.¹ Der Provinzgouverneur der Provinz Rio de Janeiro hatte mit dem Handelshaus Karl Delrue & Co., Dünkirchen (Frankreich) einen Kontrakt geschlossen, wonach das Haus Delrue Familien für eine Auswanderung gewinnen sollte. Die Agenten – es wird vor allem ein Werber namens Diel genannt – waren 1845 auch im Trierer Raum, in Mosel- und Eifeldörfern unterwegs und malten den am Rande der Existenz lebenden Familien ihre Zukunft in Südamerika in den rosigen Farben aus.

Davon beeindruckt und in der Hoffnung auf ein besseres Leben, verkauften Familien aus dem Raum Trier, Eifel, Mosel, ihre Häuser und Grundstücke, das wenige Hab und Gut, um in Brasilien eine neue Heimat zu finden. Auch aus der Schneifelregion Hallschlag, Ormont, Reuth und dem deutschsprachigen belgischen Raum kamen viele Auswanderer. Am 16. März 1846 machten sich die Gillenfelder, Demerather Familien Otten, Schwickerath, Willlems und Schenk nach Dünkirchen auf, um ein Schiff nach Brasilien zu nehmen. Bei der Familie Josef Schmitz (Daun-Walkönigen) ist in den Auswanderungsakten des Amtes

¹ Prof. von Mendgen war scheinbar ein Beauftragter oder Agent des Handelshauses Delrue. Darauf deutet auch die Formulierung hin: „Wir erwarten die neuen Kontrakte...“

Dockweiler eindeutig als Reiseziel: Amerika² vermerkt. Zusammen mit der Familie Gottfried Blum verließen sie am 28. März 1846 ihren Heimatort. Die Familie Johann Scholzen aus Salm folgte dem Ruf von Verwandten, die sich bereits in Brasilien angesiedelt hatten.

Dünkirchen – eine fünfmonatige Tragödie

Anfang Mai 1846 kamen die „Gillenfelder“ nach mehrwöchiger Reise über St. Vith, Lüttich, Antwerpen, Ostende mit weiteren Familien aus der Mosel- und Eifelregion und dem Trierer Raum im nordfranzösischen Dünkirchen³ an. Dort mussten sie erfahren, dass für die Überfahrt nach Brasilien keine Schiffe bereit standen und die Kosten von 20 auf 30 Taler je Erwachsener gestiegen und sie einem Schwindler aufgesessen waren. Für jedes erwachsene Familienmitglied hatten sie bereits eine Anzahlung für die Überfahrt an den Agenten geleistet. Jetzt saßen sie in der Hafenstadt fest, hatten keine Unterkunft und die wenigen Barmittel waren bald aufgebraucht. Bereits am 21. Mai richteten 17 Familien mit 82 Personen eine Petition an den Präfekten⁴, um die Erlaubnis zur Ausreise nach Afrika zu erhalten, darunter auch die Familien Otten, Willems, Peters und Keßler aus dem heutigen Landkreis Vulkaneifel. Der Bürgermeister von Dünkirchen schreibt in seiner Stellungnahme vom 27. Mai an den Präfekten: *„Nach Wunsch des Präfekten habe ich Auskünfte [...] über die Bittschriftensteller erhalten. Sie sind fast alle preußischer Herkunft und sie sind nach und nach in Dünkirchen angekommen in der Hoffnung, von hier aus nach Brasilien auszulaufen. [...] Das Fehlen der Existenzgrundlage in ihrer Heimat hat sie dazu bewogen, dieses Abenteuer aufzunehmen. Sie besitzen Grundkenntnisse in der Landwirtschaft [...] und scheinen es gewohnt zu sein, zu arbeiten und zu entbehren.“*

Jeden Tag kamen neue Auswanderer hinzu, so dass Anfang Juni 340 Menschen im wahren Sinne des Wortes auf der Straße standen, mittellos, ausgehungert, erschöpft, verzweifelt und hoffnungslos. Auf dem Rindermarkt und anderen Plätzen der Stadt waren provisorische Lager errichtet. Kinder wurden auf der Straße geboren. Das Leben ohne ausreichende Nahrung, unter freiem Himmel, Wind und Wetter ausgesetzt, raffte vor allem Alte und Kleinstkinder dahin. Freud und Leid lagen bei der Bolsdorfer Familie Sebastian Keßler nahe beieinander. Die dreijährige Gertrud hauchte am 20.7.1846 ihr kurzes Leben aus und die 18 Monate alte Katharina folgte am 17.8.1846; 5 Tage später, am 22.8.1846, kam Sohn Matthias zur Welt. Maria Roeder (Gerolstein), 18 Monate alt, starb am 17.6.1846. Insgesamt 17 Kinder, teilweise erst wenige Wochen alt, starben zwischen Anfang Juni – September in den Straßen der Hafenstadt. Die Zeitung „La Dunkerquoise“ berichtete: *„Zweifellos können wir den Aufenthalt der Ausländer bei uns nicht verhindern. Aber müssten nicht diejenigen, welche die Leute dazu bewogen haben, auszuwandern, für die Unkosten der Leute aufkommen? Sicher, die Not dieser Unglücklichen, ihrer Frauen und vor allem ihrer Kinder ruft Mitleid hervor.“*

Wo sollten sie hin? Eine Rückkehr in die Heimat war unmöglich; dort hatten sie alles aufgegeben, einschließlich ihrer preußischen Staatsangehörigkeit. Die Lage verschlechterte sich zunehmend, die Schar der Bettelnden in und um Dünkirchen wurde ständig größer. Wäre nicht der aus Wuppertal-Barmen stammende Dr. Heinrich Hohagen⁵ für seine Landsleute als Sprachrohr in französischen und deutschen Zeitungen aufgetreten, wäre die prekäre Lage in einer Hungerkatastrophe geendet. Mehrfach rief er zur Unterstützung der Hilfsbedürftigen auf und schrieb in einem Aufruf vom 17. Juli 1846: *„Die 127 deutschen Auswandererfamilien [...] befinden sich in größter Not. Man sieht sie in den Straßen und*

² Amerika = Südamerika (Brasilien)

³ Dünkirchen (Dunkerque) – französische Hafenstadt an der Nordsee, an der Grenze zu Belgien.

⁴ Präfekt = Oberster Vertreter der Zentralregierung in Paris in den Departements, in größeren Städten gab es Unterpräfekturen

⁵ Dr. Heinrich Hohagen, Lehrer an einem Gymnasium in Dünkirchen, aus Wuppertal-Barmen stammend, promovierte am 27.12.1842 an der Universität Gießen zum Dr. phil.

öffentlichen Spazierwegen umherirren und erfragen mit einem flehenden Blick ein Almosen der Barmherzigkeit. Andere von ihnen wurden erschöpft und halb tot in den Straßen gefunden.“ Die Bürgerschaft sammelte Almosen, Kleidung und Essen, der Bürgermeister der Hafenstadt genehmigte ein Benefizkonzert, dessen Erlös den „Preußen“ zukommen sollte. Ja, selbst aus Wuppertal kamen Spendengelder. Betteln war verboten und wurde mit Gefängnis bestraft. Die Polizei „inhaftierte“ 250 Personen und verschaffte ihnen damit für einige Tage Unterkunft und Essen. Trotz großzügiger Hilfe der Dünkirchener konnten sie das Elend der wartenden Auswanderer nicht beseitigen. Der Bürgermeister übergab am 15. Juli eine weitere Petition der Auswanderer an den Präfekten und bemerkte dazu: *„Die Lage ist ganz und gar intolerant geworden; sie betteln in allen Straßen der Stadt und sie schwanken zwischen der Zuflucht nach öffentlicher Barmherzigkeit und dem Erschöpfungstod.“*

Um weitere Personen von einer Auswanderung abzuhalten, wurde im Bezirk Trier als auch in Luxemburg die Bekanntmachung der Präfektur Dünkirchen veröffentlicht:

Nummer 49.

(461)

Jahr 1846.

Verordnungs- und Verwaltungsblatt

des Großherzogthums Luxemburg.

MÉMORIAL

LÉGISLATIF ET ADMINISTRATIF

DU GRAND-DUCHÉ DE LUXEMBOURG.

Acte der Verwaltung.

Actes Administratifs.

Weitere Angaben siehe Seiten 11 und 12

Sein Hilferuf an den Präfekten und damit an die Regierung in Paris um eine Lösung für die notleidenden Deutschen, die seit Monaten in seiner Stadt dahin vegetierten, litten und starben, zeigte Erfolg. Bereits am 16. Juni 1846 hatte der Ministerrat in Paris entschieden, die Preußen nach Algerien zu verschiffen und zwar von Marseille aus. Dieser Plan war aber nicht umsetzbar; wie sollten über 800 Menschen auf dem Landwege von Nordfrankreich in die Hafenstadt Marseille gelangen? Ende Juli brach in Dünkirchen Typhus aus; nicht nur Bürgermeister und Bürgerschaft, sondern auch die örtlichen Zeitungen drängten die Regierung in Paris zum Handeln und schlugen sich auf die Seite der Notleidenden. Am 29. Juli 1846 tagte der Ministerrat in Paris erneut und beauftragte das Kriegsministerium die inzwischen auf 869 Personen angewachsene Zahl von Auswanderungswilligen von Dünkirchen aus nach Algerien zu bringen und sie dort anzusiedeln. Viele Menschen, die nach monatelanger Zeit der Ungewißheit, vom Frühjahr bis in den Frühherbst auf Straßen und Plätzen kampierten, psychisch und physisch am Ende ihrer Kräfte waren, stimmten der Not gehorchend der Deportation nach Algerien zu. Sie hatten keine andere Wahl!

Die Überfahrt und das Lagerleben in Mers el Kebir

Zwischen dem 23. August und dem 4. September verließen die französischen Schiffe⁶ LA PAIX, LE PÈRE COURAGEUX, LE CUPIDON, LE VALIN und die LA FRANCE den Hafen von Dünkirchen. Die Schiffspassage führte durch die Nordsee in den Atlantischen Ozean, an Spanien und Portugal vorbei, durch die Straße von Gibraltar ins Mittelmeer. Am 13. und 14. Sept. 1846 legten die Schiffe im algerischen Hafen Mers el Kebir⁷, nahe der Stadt Oran⁸ an. Die hygienischen Verhältnisse und die Verpflegung auf den Schiffen waren katastrophal, die Schiffe überfüllt, so dass sich ansteckende Krankheiten noch schneller verbreiten konnten. Die LA FRANCE, die wegen schwieriger Wetterbedingungen zuletzt auslief, konnte einige Passagiere nicht mehr mitnehmen, weil das Schiff überladen war. Der Anblick der Ankommenden im algerischen Hafen von Mers el Kebir war zum Gott's Erbarmen.

Viele schleppten sich mit letzter Kraft vom Schiff, manche schafften es nicht mehr auf eigenen Füßen das Land zu betreten, wurden mit Bahren vom Schiff getragen. 27 Menschen, vor allem Ältere und Kinder, erreichten Algerien nicht, waren auf den Schiffen verstorben und auf See bestattet worden. Auf der LE CUPIDON und LE PÈRE COURAGEUX kamen aber auch 4 Kinder während der Überfahrt zur Welt.

In Auffanglagern, auf dem Militärstützpunkt⁹ Mers el Kebir, wurden die Aussiedler zunächst in Zelten und Baracken untergebracht. In das provisorische Hospital, das in einer Baracke eingerichtet war, wurden 40 Schwerkranke eingeliefert, andere ins Militärhospital Oran. In der Zeit vom 14. September bis 7. November starben im Lager 73 Menschen - hauptsächlich Kinder - darunter auch die Gillenfelder Kinder Gottfried Schwickerath (2) sowie Katharina (10), Jakob (4) und Theodor Willems (6) sowie Maria Anna Otten (2). Der Standesbeamte in Gillenfeld vermerkte am Rande der Geburtseinträge: „gestorben bei Oran/Algerien in Baracken preuß. Kolonnen (= Kolonien) der großen Batterie bei dem Ort Mers el Kebir“. Die französischen Soldaten versorgten die Familien mit Essen, Sanitäter kümmerten sich um die Kranken. Dennoch waren Magen- und Darmkrankheiten, Fieber,



bedingt durch das ungewohnte Essen, mangelhafte Wasserqualität die Hauptursache für die hohe Sterblichkeitsrate. Das heiße, tropische Klima tat ein Übriges, um die nach monatelanger Irrfahrt an Leib und Seele geschwächten Menschen für Krankheiten noch anfälliger zu machen.

Festung Mers el Kebir oberhalb des Hafens

⁶ In der Literatur werden die Schiffe auch als Kriegsschiffe bezeichnet. Der Kriegsminister hatte die Schiffe angeheuert, es handelte sich aber um französische Handelsschiffe.

⁷ Mers el Kebir liegt ca. 5 km westlich der Provinzhauptstadt Oran. Der Hafen von Mers el Kebir ist aufgrund der besseren natürlichen Voraussetzungen der eigentliche Hafen von Oran.

⁸ Oran – Hafenstadt am Golf von Oran – 1880 ca. 80.000 Einwohner groß, Hauptstadt des Departements Oran

⁹ Die Festung Mers el Kebir war von den Franzosen oberhalb des Hafens auf einem Felsen aus strategischen Gründen errichtet worden, vor allem zum Schutz des Hafens (s. Foto).

Das Leben im Lager verlief nach militärischen Vorgaben und strengen Zeitabläufen. Wie die Soldaten mussten die Auswanderer ihre Essenrationen abholen, ja selbst die Küche wurde von Soldaten betrieben. Militär und Zivilisten lebten in der Festungsanlage eng zusammen, so dass „*dieses Lagerleben auch die Lasterhaftigkeit und Prostitution begünstigte*“, wie ein französischer Offizier in einem Bericht festhielt. Anfang November 1846 hatten alle das Militärlager verlassen.

Der Besuch des Generalgouverneurs für Algerien

Die französische Besatzungsmacht ließ die Küstenstraße von Mostaganem nach Oran ausbauen. Um die strategisch bedeutsame Verbindung zu schützen, sollten entlang der Route befestigte Dörfer angelegt und von den Preußen besiedelt werden. Eines der „deutschen“ Dörfer war „La Stidia“¹⁰, östlich von Oran, nahe bei dem Verwaltungssitz Mostaganem. La Stidia wurde auch deshalb ausgewählt, weil dort eine Quelle entsprang. Generalgouverneur Thomas Robert Bugeaud¹¹ besuchte La Stidia, um sich über den



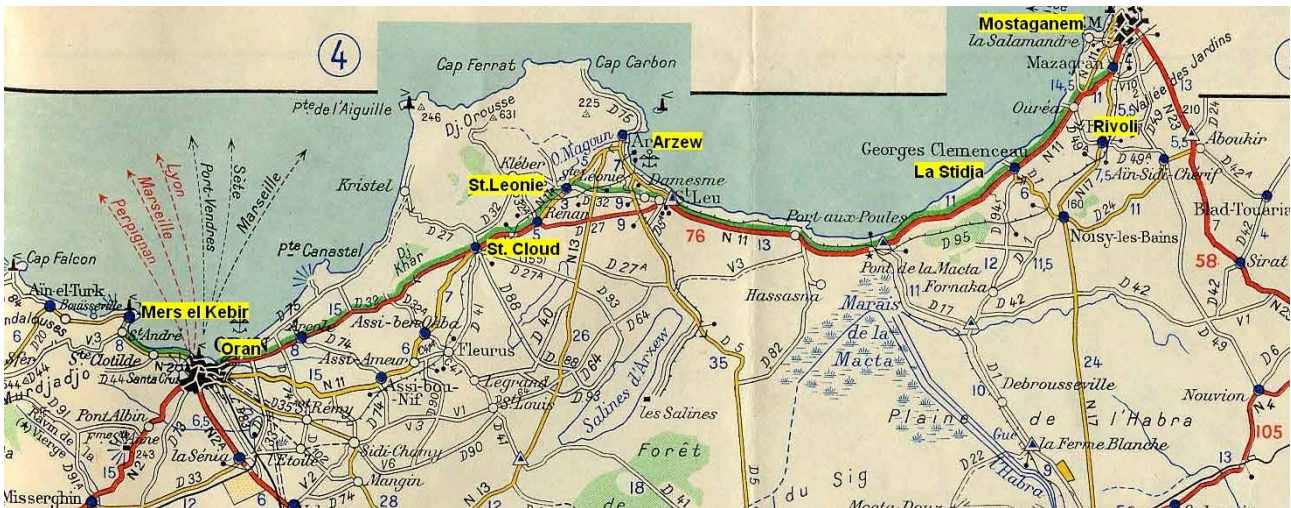
Die Kirche von La Stidia

Fortschritt der Baumaßnahmen beim Bau des Dorfes zu informieren. Seine Eindrücke Ende November 1846 hat er in einem Brief an den Außenminister in Paris zusammengefaßt: „*Während ich die Arbeiten besichtigte, hatte ich angeordnet, dass die preußischen Familien, gesondert nach verschiedenen Gruppen vor ihren Baracken aufgestellt wurden. Sie wissen, Herr Minister, daß ich die Preußen nur mit einem außerordentlichen Widerwillen habe ankommen sehen. Ich war vorweg der Meinung, daß die Familien, da man sie für Amerika (= Südamerika) hatte einschiffen wollen, schlecht zusammen gesetzt und überhaupt höchst bejammernswert sein würden. Fürwahr! Meine Annahme blieb noch weit hinter der Wirklichkeit zurück. Ich kann Ihnen nicht das peinliche Gefühl ausdrücken, das ich empfand, als ich diese Unglücklichen sah. Unter 467 Personen, die nach Stidia gekommen sind, gab es nur 84 Männer. Und wenn es noch kraftvolle Männer gewesen wären, aber es waren meistens Schwache und Kranke. Viele hatten sehr kranke Augen, fast alle sahen abgezehrt aus und die Muskeln ihres Gesichtes waren fast verschwunden. Kaum 15 unter ihnen waren fähig, anstrengende Arbeit zu leisten. Die Familienmütter waren fast in der gleichen elenden Lage. Die Kinder von 8 – 15 Jahren sahen besser aus und gewähren für die Zukunft Hoffnungen. Insgesamt, es war wenig Arbeit von dieser Bevölkerung zu erwarten. Man hat ihnen ihr Getreide gesät und man wird auch für sie zum größten Teil ernten müssen. Sie sind vollkommen unfähig, ihre Ernte einzubringen, da die Fel-*

¹⁰ La Stidia – ein Dorf, das 1846-47 unter Leitung franz. Offiziere und Soldaten zusammen mit deutschen Auswanderern erbaut wurde. Es liegt am Golf von Arzew, östl. der Stadt Arzew und westl. von Mostaganem, nahe am Meer. 1903 wurde der Ort La Stidia in „Georges Clemenceau“ umbenannt.

¹¹ Thomas Robert Bugeaud, franz. General, von 1840 – 1847 Generalgouverneur der Provinz Algerien

der $\frac{3}{4}$ Stunde östlich und westlich des Dorfes liegen. Wenn man diese armseligen Kreaturen mit Aufmerksamkeit betrachtet, ist es leicht einzusehen, daß sie mehrere Jahre unter der väterlichen Fürsorge der Armee- und Zivilverwaltung bleiben müssen.“



Ähnlich dürfte die Situation auch in St. Leonie¹², dem zweiten „preußischen“ Dorf, das im gleichen Zeitraum entstand, ausgesehen haben. Es liegt etwa 5 km von Arzew, dem Verwaltungssitz, entfernt. 1848 wurden die Soldaten abgezogen, die Organisation und Ordnung in den Dörfern aufrecht erhielten und bei der Verwaltung mitwirkten. Die Siedler mussten ihr Leben wieder selbst in die Hand nehmen.

Das Leben in La Stidia und St. Leonie

In La Stidia errichteten 1846/47 die Auswanderer, unterstützt von französischen Soldaten, 66 Häuser, Schule, Bürgermeisteramt, eine kleine Kapelle, einen Waschplatz und auch Straßen und Wasserleitung. Gärten und Obstbauplantagen wurden angelegt. Die 66 Häuser, von französischen Militäringenieurern konzipiert, waren aus Steinen, Kalk und Lehm mit einem mit Fliesen belegten Flachdach¹³ gebaut. Der französische Staat wendete über 200.000 Franken für die Siedlungsmaßnahmen auf¹⁴. 1848 hatte das Dorf 467 Einwohner, hauptsächlich Menschen aus dem Raume Trier, den Kreisen Daun, und den Altkreisen Prüm, Bitburg, Bernkastel und Wittlich. 92 Familien wurden registriert, 124 Männer, 104 Frauen, 84 Jungen – über 37 unter 12 Jahren. Mädchen: 89 über, 29 unter 12 Jahren. Gerade in den ersten Jahren war die Säuglingssterblichkeit sehr hoch, wie aus der Dorfstatistik ersichtlich. Mit den 438 Deutschen lebten noch 25 Franzosen und 4 Spanier in La Stidia¹⁵.

Das Dorf St. Leonie war scheinbar etwas kleiner. 1851 bildeten 168 Preußen und 26 Franzosen die Dorfgemeinschaft. Ein Dorfplan zeigt, dass der Ort sehr planmäßig angelegt, mit einer Stadtmauer, zwei Stadttoren und vier Wachtürmen versehen war. Die Grande Rue erschloß beidseitig gleich große Grundstücke, öffnete sich in der Mitte zu einem Marktplatz. Zwei weitere Grundstücksreihen schlossen sich südlich und nördlich an und wurden

¹² St. Leonie, am Fließchen Oued Maghoun, 1846-47 neu erbaut mit und für die deutschen Auswanderer. Seinen Namen erhielt es von einer Tochter des Generalgouverneurs Bugeaud.

¹³ Flachdach – das Flachdach wurde mit Fliesen belegt, um bei einer Aufstockung die Dachfläche als Fußboden zu nutzen.

¹⁴ Es muss der Darstellung entgegen getreten werden, der franz. Staat habe die Siedler angelockt und sie ihrem Schicksal überlassen. Die Unterstützung durch franz. Soldaten, Versorgung in Hospitälern, mit Essen und finanzielle Hilfen zum Bau der Infrastruktur waren über ein Jahr lang sehr großzügig.

¹⁵ Um 1860 schildert der Reiseschriftsteller von Maltzahn: „Stidia ist heutzutage eines der wohlhabendsten Dörfer Afrikas“

durch die gleichnamigen „Rue du Sud“ und „Rue du Nord“ erschlossen. Am Markt waren in einem Gebäude die Verwaltung und die Post untergebracht.



La Stidia

Die meisten Familien ernährten sich von der Landwirtschaft. Die Felder, die man ihnen zugewiesen hatte, waren vom Dorf 3 – 4 km entfernt, die klimatischen Verhältnisse für die Eifelaner ungewohnt, die Erträge in den Anfangsjahren gering. Am Anfang versuchten sie die traditionellen europäischen Pflanzen anzubauen. Mißernten durch Trockenheit verschlimmerten die Lage. Von den Sumpfgebieten¹⁶ breitete sich auch die Malaria aus. Konsul Hoskiar in Algier¹⁷ berichtete am 20. März 1847 an das Königliche Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten in Berlin: *„Durch den allgemeinen Mangel und die Theuerung der Nahrungsmittel verursacht, findet hier, wie überall eine große Noth und Armuth ... statt. In dieser traurigen Lage befinden sich eine Masse deutscher Arbeiter, meistens Preußen, die vergebens Beschäftigung und Arbeit zum Lebensunterhalt suchen und außerdem durch Fieber und andere Krankheiten dem größten Elende ausgesetzt sind. Täglich präsentieren sich daher im Consulate Preußen, die nichts inniger wünschen, als nach ihrem Vaterlande zurückzukommen...“*

Die Not führte dazu, dass nachts die Bäume der Umgebung abgeschlagen und zu Holzkohle verarbeitet und in der nahen Stadt Mostaganem¹⁸ verkauft wurden. Das ungewohnte, heiße Klima und der Wassermangel brachte die Abkehr von der traditionellen Landwirtschaft. Man experimentierte und pflanzte Eukalyptus, Palmen, Oliven, Mandeln und Wein an. Wenn auch nur allmählich, brachte die Umstellung kleine Erfolge, gewöhnten sich die jüngeren Auswanderer an das neue Land und es entstanden Verbindungen zu den ausländischen Mitbewohnern. Das enge Zusammenleben mit den französischen Soldaten, führte vereinzelt zu Ehen, aber auch dem Anstieg der unehelichen Geburten. Es kursierte der Spruch: „La Stidia – schönes Dorf – viele Taufen – wenig Hochzeiten.“ Die französische Verwaltung verhängte auch Sanktionen gegen ihre Armeeangehörigen, verhindern konnte sie Beziehungen nicht. Elisabeth Blum aus Waldkönigen (Daun-Waldkönigen) heiratete 1852 den Soldaten Alexandre Amal aus Marseille und auch die Deudesfelderin Barbara Thull ehelichte den Reitersoldaten Francois Quentien aus Paris. Bei der Eheschließung 1855 hatten Sie bereits zwei Söhne.

¹⁶ Hinter La Stidia beginnt die Sumpfgegend der Gewässer des Ued Habra und Ued Sig.

¹⁷ 1844 wurde ein Konsulat in Algier errichtet - Konsul war Hans Christian Hoskiar (großherzoglich hessischer Beamter) – vermutlich vertrat er auch den Staat Preußen.

¹⁸ Mostaganem – Hafenstädtchen – Verwaltungszentrum und Militärstützpunkt, um 1860 ca. 3.000 Einw.

Zur Berücksichtigung: Eine Tabelle der ausgewanderten Personen wird in der digitalen Bibliothek der WGfF unter „Algerienauswanderer 1846“ veröffentlicht!

Die jungen Eifel- und Moselaner heirateten aber hauptsächlich Landsleute. Der Bruder von Elisabeth, Ferdinand Blum, nahm sich 1854 die aus Ormont stammende Gertrud Ehmann zur Frau. Die Nerother Brüder Christian und Peter Franz Hunz heirateten Auswanderinnen aus Niederkail und Schweich. Aber so mancher Franzose, vor allem Elsässer, nahm die Lebensgewohnheiten der Eifelaner an und integrierte sich in den deutschen Siedlungen. Das führte natürlich dazu, dass in La Stidia und St. Leonie, wo fast nur Menschen aus dem Raum Trier lebten, untereinander neue Familien gründeten, über Jahrzehnte die deutsche Sprache, vor allem das Moselfränkisch¹⁹, aber auch Gebräuche und Sitten aus der alten Heimat, das Dorfleben bestimmten. Um dies zu erhalten, verlangten die Auswanderer einen Lehrer mit deutschen Sprachkenntnissen, um ihren Kindern auch in der Schule die Muttersprache zu vermitteln. 1847/48 wird Johann Klein, aus Udenbreth stammend, als „Schulmeister“ in St. Leonie genannt. Dieser Entwicklung standen aber französische Nationalinteressen entgegen; ein französischer Unteroffizier – ohne Lehrerausbildung – wurde mit der Aufgabe des Lehrers betraut, unterstützt von zwei Soldaten.

Josef Mergen hat in seinem Aufsatz „Eifelsöhne wandern nach Algerien aus“ auch Personen aus dem Kreise Vulkaneifel aufgeführt, deren Auswanderung beantragt und genehmigt war, die sie aber aufgrund der Meldungen über Todesfälle und Seuchen nicht antraten. Die Oberstadtfelder Heinrich Even und Johann Niesen, der Üdersdorfer Bernhard Müller, als Auswanderer bezeichnet, starben in ihrer Heimat.

Die Auswanderungswelle nach Algerien war 1847 fast vorüber. In den Amtsblättern der Königlichen Regierung zu Trier in den Jahren 1847 – 1850 erschienen regelmäßig Mitteilungen des Außenministeriums über Todesfälle aus der „Provinz“²⁰ Algerien. War der Herkunftsort des Verstorbenen nicht zu ermitteln, versuchten die Behörden durch öffentliche Bekanntmachung eine Klärung herbeizuführen. Der Konsul in Algier Hoskiar berichtete, dass in Ausnahme- und Härtefällen auch eine Rückführung von preußischen Auswanderern, auf Kosten des preußischen Staates möglich war. Ein „Dauner“ Auswanderer hat scheinbar die Rückkehr in die Heimat geschafft. Nikolaus Schwickerath, Gillenfeld, dessen Frau und Kinder in Afrika verstorben waren, kehrte wohl mit Unterstützung des Preußischen Botschafters zurück. Auch die Manderscheider Familie Johann Fritsch/Angela Kiebel kehrte 1848 mit der in Algerien geborenen Tochter Katharina in die Heimat zurück.

Bis 1900 war die deutsche Sprache in den „deutschen“ Dörfern noch dominant. Auch die Verwaltung wurde zeitweise von „Preußen“ geleitet. Der Bürgermeister von La Stidia 1884 –1890, Nikolaus Etten, kam aus Reuth. Bernhard Ehmann aus Ormont wird 1868 und in den folgenden Jahren als Standesbeamter in St. Leonie genannt. Die Auswanderer der ersten Generation beherrschten die Muttersprache noch und vermittelten sie auch an die Kinder; *„zahlreiche Deutsche der 2. Generation konnten kein Wort deutsch mehr“*, wie ein Auswanderer mit Bedauern feststellte. Vor allem die französischen Behörden versuchten das Deutschtum zu unterdrücken, die „Preußen“ möglichst bald zu naturalisieren²¹. Der deutsch-französische Krieg hatte 1870–71 sein Übriges getan. Die Auswanderer hatten während des Krieges mit Repressalien zu kämpfen; viele entschieden sich deshalb, ihre Staatsangehörigkeit aufzugeben und „Franzosen“ zu werden. Schon im I. Weltkrieg kämpften Enkel der ehemaligen Auswanderer auf Seiten Frankreichs gegen Deutschland.

¹⁹ Moselfränkisch = Mundart in der Eifel, an der Mosel und im Raum Trier

²⁰ Provinz – seit 1847 gehörte Algerien zum französischen Nationalstaat.

²¹ Naturalisation – Erwerb der Staatsbürgerschaft durch Einbürgerung.

Wie schwierig das Leben in Algerien war, zeigt das Jahr 1857: 80.000 Franzosen wurden auf Kosten der Regierung nach Algerien verschifft; innerhalb eines Jahres verließen 70.000 Menschen wieder die Kolonie Algerien, ernüchert von den Verhältnissen und Lebensbedingungen und kehrten nach Frankreich zurück. Die französische Siedlungspolitik zeigte dennoch Erfolge, denn 1880 lebten bereits 350.000 Franzosen in Nordafrika. Nach der Unabhängigkeit Algeriens 1962 siedelten sich viele Nachkommen von Auswanderern aus Algerien wieder in Frankreich an, u. a. auch Nachkommen der Familie Johann Scholzen aus Salm.

Quellen:

- Paul Mohr – Algerien: Eine Studie über die Französische Land- und Siedlungspolitik in Algerien - Jahr unbekannt
- Archiv der Verbandsgemeindeverwaltung Daun – Auswanderungsakten der Ämter Daun, Dockweiler, Gillenfeld
- Alois Mayer – Ortsfamilienbuch des ehemaligen Amtes Gillenfeld – 2000
- Amtsblatt der Königlich Preußischen Regierung zu Trier – Jahrgänge: 1847 – 1850
- Josef Mergen: Eifelsöhne wandern nach Algerien aus (in: HJB Daun 1980)
- Josef Mergen: Die Amerikaauswanderung aus dem Landkreise Daun – 1958
- M. Drosson, L. Trantes – Auswanderungsgeschichte von Menschen des Eifeler und Trierer Raumes nach Algerien – in: Monatshefte „Zwischen Venn und Schneifel“ – 3.1.2003
- Rudolf Leonards – Auswanderung nach Algerien , in: Familienkundliche Blätter – der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde e. V. - Bezirksgruppe Trier – Heft 21, Dez. 2009
- Les Kappes – des Prussians en Algerie – (Familiengeschichte Kappes) in: www.les-kappes.net
- Französisches Nationalarchiv ANOM (archives nationales d'outre-mer) – <http://anom.archivesnationales.culture.gouv.fr> –
- Heinrich von Maltzahn – Drei Jahre im Nordwesten von Afrika – Bd. I – Leipzig 1863
- Personendaten wurden teilweise den Kirchenbuchabschriften Thomas Pick entnommen - <http://freepages.genealogy.rootsweb.ancestry.com/~pick/> -
- Für Hinweise und Unterstützung danke ich: Franz-Josef Tonner, Daun; Gerd Stolz, Landscheid; Petra Serwaty, Rastede; Rudolf Leonards, Gusterath.

Bekanntmachung – Fortsetzung von Seite 5:

Bekanntmachung
in Betreff der Auswanderung nach
Brasilien.
(Nr 10313. — 500 von 1846. — 1. Abthl.)
Luxemburg, den 21. August 1846.

Das Regierungs-Collegium befiehlt, daß durch das Berordnungs- und Verwaltungsblatt die Nachricht des Unter-Präfecten von Dünkirchen (Frankreich) vom 1. d. M., in Betreff der Auswanderung nach Brasilien, sowie das Schreiben des Doctors Hohagen von dort, veröffentlicht werde.

De la Fontaine, Präsident.
Jurion, General-Sekretär.

Königreich Frankreich.
Unter-Präfectur von Dünkirchen.

Nachricht an Auswanderer.
Das Hand C. Delrue und Comp. zu Dünkirchen hat erklärt, daß es nicht einem einzigen

AVIS
relatif à l'émigration au Brésil.
(N° 10313. — 500 de 1846. — 1^{re} Div.)
Luxembourg, le 21 août 1846.

Le Conseil de Gouvernement ordonne la publication par la voie du Mémorial législatif et administratif de l'avis du sous-préfet de Dunkerque (France), en date du 1^{er} de ce mois, relatif à l'émigration au Brésil, et de la lettre du docteur Hohagen de la même ville.

DE LA FONTAINE, Président.
JURION, Secrétaire-général.

Sous-Préfecture de
DUNKERQUE.
Cabinet.

ROYAUME DE FRANCE.
Sous-préfecture de Dunkerque.

AVIS AUX ÉMIGRANTS.
La maison C. DELRUE et Comp., à Dunkerque, a déclaré qu'elle ne pouvait plus accorder à un seul
Nr 49.

Auswanderer mehr die unentgeltliche Reise nach Brasilien bewilligen könne. Jeder Auswanderer muß seinen Transport im Voraus bezahlen, und sich auf seine eignen Kosten während seines Aufenthaltes in Dünkirchen, bis zum Augenblick der Abfahrt aus diesem Hafen, logiren und ernähren.

Diejenigen, welche sich nach Dünkirchen, in der Absicht nach Brasilien zu reisen, ohne ordnungsmäßige Reisepapiere und Schriften begeben, aus welchen unter Gewähr eines französischen Handlungshauses hervorgeht, daß sie im Stande sind, den oben erwähnten Bedingungen zu genügen, werden an der französischen Grenze angehalten, und wird ihnen die Weiterreise nicht gestattet werden.

Ungefähr acht hundert Auswanderer, welche dahier, nachdem sie in ihrer Hoffnung, nach Brasilien zu reisen, sich getäuscht haben, in das größte Elend gerathen sind, werden jetzt nach Afrika geschickt werden. Doch ist dieses nur eine dringende und ganz ausnahmsweise Maaßregel, welche die französische Regierung keineswegs zu wiederholen gesonnen ist.

Ihre Befehle gehen vielmehr dahin, alle neuen Auswanderer mit Strenge zurückzuweisen, welche etwa der Wachsamkeit an der Grenze entgehen und bis nach Dünkirchen kommen sollten.

Der unterzeichnete Beamte beehrt sich, die belgischen und deutschen Behörden, sowie die Verwaltungen der Eisenbahnen und Dampfschiffe, zu ersuchen, sich eine der andern die gegenwärtige Nachricht mittheilen zu wollen, damit derselben die größte Deffentlichkeit gegeben werde.

Dünkirchen, den 1. August 1846.

Der Unter-Präfect,
(Gez.) Pierre LE ROI.

Der Herr Unter-Präfect hat mich gestern

émigrant le passage gratuit pour le Brésil. Chaque émigrant doit payer d'avance à ladite maison son transport, se loger et se nourrir à ses propres frais pendant son séjour à Dunkerque, jusqu'au moment du départ de ce port.

Ceux qui se rendront à Dunkerque avec l'intention de passer au Brésil sans titres de voyage réguliers et de pièces justifiant, sous la garantie d'une maison de commerce française, qu'ils sont en état de remplir les susdites conditions, seront arrêtés à la frontière française et empêchés d'aller plus loin.

800 émigrants environ, tombés ici dans la plus grande misère, après avoir été déçus de leur espérance de passer au Brésil, vont être dirigés sur l'Afrique. Mais c'est une mesure toute d'urgence et toute d'exception, que le Gouvernement Français n'entend nullement reproduire par aucune autre. Ses ordres sont même de refouler rigoureusement tous les nouveaux émigrants, qui, après avoir trompé la surveillance de la frontière, parviendraient jusqu'à Dunkerque.

Le fonctionnaire soussigné a l'honneur de prier les autorités belges et allemandes, ainsi que les administrations de chemins de fer et bateaux à vapeur, de vouloir bien se faire passer successivement le présent avis pour lui donner la plus grande publicité.

Dunkerque, le 1^{er} août 1846.

Le sous-préfet,
(signé) Pierre LE ROI.

M. le sous-préfet m'a invité hier soir à faire donner